FRANCKESCHE STIFTUNGEN

Franckesche Stiftungen zu Halle

Deliciæ Emblematicæ, oder anmuthige Sinnbilds-Ergötzligkeiten/

Dexelius, Gottfried

Dresden, 1701

VD18 12169102

Embl. LXXXIV.

Nutzungsbedingungen
Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.
Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.
Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use
All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downladed and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.
Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.
For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

urn:nbn:de:gbv:ha33-1-199699

Visual Library

nutzet/ sondern ihm zum Verderben befördert; Indem er das wenigste davon genossen / und umb deßwillen das natürliche Ziel seines Lebens nicht hat erreichen können. Womit auch des weisen Predigers Wort bestätiget wird/ welcher sagt: Der Reiche kömmet umb mit grossem Jammer / Predig. 5/12. Welches wir noch ferner fürstellen wollen in

EMBL. LXXXIV.

Wenn wir abbilden ein Schiflein oder Nachen/ das allzusehr und schwer überladen/ und dannenhero von den Meeres-Wellen bewältiget / und in Abgrund gesencket wird / dabey:

NIMIO GRAVAMINE MERGAR.

Die schwere Last mich drückt/
Und in den Abgrund schickt.

Gleichwie ein Schiffer-oder Fischer-Kähnlein mit wenigen sich vergnügt/am Rande und am Ufer bleibet/ und daselbst keine Gefahr auszustehen hat: Also ist hingegen das Schiff so überlästet / auf der Höhe und mitten unter Wind und Wellen allem Ungestüm unterworffen/ muß untergehen/

Und

Und wirfft aller Waaren Pracht
In die tieffe Meeres-Macht.

So wenig ein solch beladenes Schiff auf dem Wasser und zwischen dem Wellen Ruhe findet/ so wenig Sicherheit es sich versichern/ eben so wenig ein mit Reichthümern beladenes Menschen-Hertz/ welchen GOtt doch nicht Macht gibt seiner Ladung zu geniessen. Pred. 6/2. Einen solchen Menschen schmeckt weder essen noch trincken/wenn er auch die niedlichsten und delicatesten Speissen und den köstlichsten Malvasier vor sich auf der Taffel hätte. Gehet er des Abends zu Bette/ so lässet ihm die Fülle des Reichthums nicht schlaffen. Pred. 5/11. Da beisset ihm sein Gewissen/ seines bösen Lebens halber/ da wältzet er sich herumb von einer Seite zur andern/ wie das Schiff von Wind und Wellen getrieben/ da sorget er/ da grämet er sich/ und wirfft das hunderte ins tausende/ biß die finstere Nacht also vorüber gehet. Deß Morgens hat er einen wüsten Kopff/ läufft über die Register/ ergreifft das Ruder fortzukommen/ mit den Lasten anzulenden/ auch wohl mehr einzuladen/ das ist/ er spindisirt/ wie er nur viel Guts zusammen bringe/ es geschehe per fas oder nefas, mit Recht oder Unrecht. Da ist seines Arbeitens kein Ende/ und seine Augen werden

Reich-

Reichthums nicht satt. Aber das ist eitel/ und eine böse Plage/ Pred. 4/8. 6/2. Und möchte man wohl des frommen Ephrems Worte hieher ziehen/ wenn er schreibet: Navis, si super tabulata pondus imponitur, facilè fluctibus qvatitur, atqve demergitur: Sin verò levis, ac sine onere, ventorum vi citò dissolvitur. Non dissimili ratione & anima, & corpus, si eis ultra vires imponitur onus, citò succumbunt. Womit zwar sein Absehen gehet auf allzugrosse Unternehmungen/ da man sich mehr unterstehet/ als man ausrichten kan: Inzwischen aber kan es auch von grossen Gut und Reichthümern gelten; Denn/ wenn das Schiff über Vermögen beladen wird/ kan es leicht von den Wellen bemächtiget/ und zu Grund gebracht werden: Ist es aber leicht und über Gebühr nicht belastet/ kan es der Gewalt der sausenden Winde auch leichte entgehen: So die menschliche Seele/ Hertz und Gemüthe/ wird es mit der Last des Reichthums beschweret/ muß es untergehen sincken und ertrincken.

Nudus in hoc vitæ pelago decurre: gravata
Pondere ne pessum navis onusta ruas.

Ist der gute Rath Greg. Nazianzeni. Oder/

wie

wie ein anderer Lehrer vermahnet: Peccuniam & omnia, qvæ mentem demergunt, atqve apprimunt, contemnamus; Onus abjiciamus, ut navis parrumper sublevetur. Geld und Güter / und alles was das Gemüthe untersencken kan / soll man ausladen; die Last auswerffen / daß das Hertzen-Schifflein ein wenig erleichtert werde. Qvi enim multa possidet, est velut navis onerata, qvæ in fluctuum tempestate facile submergitur. Der jenige / der viel zeitliche Güter besitzet / ist wie ein überladenes Schiff / welches von den Wellen leichtlich versencket wird. Denn / wie ein Schiff / ie schwerer es beladen ist / ie tieffer es im Wasser gehet / und desto gefährlicher es mit ihm ist / indem es desto eher durch die Wasser-Wellen überwältiget und zu Grund gedrücket werden kan: Also der Reiche / ie mehr Reichthum er hat / ie gefährlicher stehet es mit ihm / und kan desto eher ins Verderben gezogen werden. Ach! wie übel bekömmt manchem sein Reichthum? Wie den Kindern Israel die Wachteln / daran sie erwürget / und die Lust-Seuche theuer genug bezahlen müssen; Wie dem Sissera die Milch / dadurch er eingeschläffert / und durch den Nagel des Verderbens

umb-

umbkommen; Wie dem Absolon sein schönes langes Haar / welches ihm zu lauter Stricken worden und erhencket. u. d. gl. Viel Reichthum und Güter haben / ist so viel als viel Mittel haben / sich ins Verderben zu stürtzen. Wann ich schon eine Million im Kasten / und eben so viel auf Zinsen stehen hätte / so würde mich doch aller der Reichthum nicht glücklich machen / weil ich mit dem Geiste stets in der Qvaal bin / entweder wegen Sorge / wie ich sie erhalten wolte / oder wegen Erinnerung / wie ich sie erlanget habe. Denn es ist und bleibet wahr / grosser Uberfluß und Reichthum kan schwerlich ohne Ungerechtigkeit erworben / ohne unordentliche Liebe besessen / ohne Sorge und Mühe erhalten / und ohne Seufftzen und Schmertzen im Todte verlassen werden.

Ich will nicht sagen / wie viel Unruhe grosses Gut und Reichthum seinen Besitzern mache! Der König Policrates hatte dem weisen Manne Anacreon ohngefehr 9000. Fl. verehert / die er auch angenommen; Als er aber gesehen / mit was für Furcht und Bekümmernüß er über Gewohnheit geängstiget ward / und da er vorhin gar fein ruhig geschlaffen / nun mehr kein Auge zu thun kunte / sondern stets im Schweisse lag / und wenn er ein wenig schlummerte / allezeit mit Dieben zu thun

hatte / die ihm sein Geld stehlen / und ihm das Leben nehmen wolten. Da nahm er das Geld / brachte es dem Policrati wieder und sprach: Daß er in den wenig Tagen / da er diß grosse Geschencke angenommen / mehr Furcht / Sorge / Unruhe und Schrecken ausgestanden / als daß es ihm Freude hätte bringen können. Deßgleichen liesset man auch von dem Käyser Sigismundo, daß als ihm einst eine Summa Geldes von 40000. Ducaten in sein Schlaff-Gemach so lange zu verwahren gebracht worden / biß es hernach in die ordentliche Rent-Kammer könnte geliefert werden; Dieser Herr ebenfals dafür nicht ruhen können / welcher alsdenn frühe Morgens seinen Räthen erzehlet / dieses (auf das Geld weisende) wären die Zerstörer seiner Nacht-Ruhe gewesen / hat auch alsobald befohlen / gegenwärtiges Geld hinzuschaffen / wo es hingehöre. Vom Apelle, dem Kunstreichen Mahler liesset man / als er einsmahls kranck und zu Bette gelegen / sey er vom König Archesilao besucht worden / welcher im weggehen einen Beutel mit Geld dem Apelli unvermerckt unter sein Haupt-Küssen geschoben. Als nun Apellis Diener solches gewahr worden / habe er vor Freuden geschryen / und seinem Herrn darzu Glück gewüntschet. Darauf aber Apel-

les

les geantwortet: Schweige still! Denn der König hatt einen Diebstahl an mir begangen/ sintemahl er mit diesem Geld meine Ruhe/ Hertz und Gemüthe gestohlen.

Sondern will nur dieses sagen/ wie Reichthum zu vielen Sünden Anlaß gebe/ Materia peccatorum divitiæ sagt Basilius. Ursach/ Gelegenheit und Materie der Sünden sind Güter und Reichthümer. Ja sie sind eine grosse Hündernüß dem HErrn Christo nachzufolgen/ wie Lutherus saget. Denn/ reiche Leute fragen nicht viel nach GOTT und nach dem Himmel/ sondern sind gesinnet/ wie jener berühmte Heil-loser Seba sprach: Wir haben kein Theil am David/ noch Erbe am Sohn Isai/ ein jeglicher begebe sich zu seiner Hütten/ O Israel! 2. Sam. 20/ 1. Mit diesem Seba stimmen überein die Reichen in der Welt/ welche/ wie ihr Leben bezeuget/ sagen: Wir begehren kein Theil an dem Sohn David Christo JEsu/ wir fragen auch nicht nach dem Himmel/ es gehet uns so gut genung in unserm Hauß und Hoff/ dahin last uns kehren und wohl leben. Der Ertz-Bischoff zu Mäyntz hatte vorzeiten einen Hauptmann/ der war zwar gut Evangelisch/ aber die grosse Begierde nach Reichthum zog ihn von Christo ab/ daß er gantz

leichtfertig sagete: Ich will Christum eine weile hinter die Thüre setzen / biß ich reich werde / hernach will ich Ihn wieder herfür suchen. Aber ach! wie sehr viel war es gefehlet. Eben so / wird der liebste HErr Christus noch heutiges Tages hinter die Thüre gesetzet / aber ich zweiffele / die jenige / welche es thun / werden Ihn nicht wieder finden.

Wenn die Theologi Ursache geben / warum der Rab / welchen Noah fliegen lassen / nicht sey wiederkommen / da doch das Wasser noch nicht gar vertrucknet / sprechen sie / es sey geschehen / weil er auf den hohen Gebirgen viel todtes Aas angetroffen / darauf er sich gesetzet. Solch todtes Aas ist der Reichthum / Geld und Gut / darauf setzen die Menschen ihr Vertrauen / und diß macht / daß sie nicht umbkehren / und ihnen Schätze im Himmel sammlen. Viele / sehr viele sind geartet wie jener Graff in England / welcher auf seinem Todt-Bette von seinem Beicht-Vater gefraget wurde: Ob er auch gerne sterben wolte? Gab er zur Antwort: Was soll ich machen? Ich muß wohl. Wenn aber wüntschen gülte / so könnte ichs wohl leiden / daß GOtt der HErr den Himmel armen Leuten und verdorbenen Bettlern schenckete / die nichts eigenthümliches haben / und mich allhier bey meiner Reuterey und Ritter-Spielen liesse.

O eite-

O eitele Thorheit solcher irrdisch gesinneter Menschen! Wenn sie doch bedächten / so wohl das zeitliche als ewige Verderben und Untergang / darein sie sich stürtzen.

Nimio gravamine mergor.

Der reiche Gold-Gewinn
Stürtzt mich in Abgrund hin.

Heisset es ja nach obstehendem Sinn-Bilde / welches wir mit einer nachdencklichen Begebenheit erläutern wollen / welche der Herr Francisci im dritten Theil Acerr. Exot. anführet: Es wohneten / schreibt er vor kurtzer Zeit / zu Amsterdam ein Paar Eheleute / die allbereit ein ehrliches vor sich gebracht hatten / von den unterschiedlichen Fahrten / so der Mann nach Ost-Indien gethan / da er für sich selbst gehandelt / und mit reichem Gewinn schon etliche mahl zurücke gelanget war: Also / daß nunmehro etliche tausend erworben / und bey seiner guten Nahrung zu Amsterdam / da er auch sein eigenes Hauß hatte / hinfort sich gar stattlich fortbringen konnte. Aber die unauslöschliche Liebe des Reichthums seines Weibes trieb ihn so lange an / daß er noch einmahl in Indien gieng; Dadurch sich das zurückbleibende Weib schon eine starcke Vermehrung ihres schon habenden Reichthums versicherte: Auch

wuchs ihr der Muth dadurch / als ein voran lauffendes Renne-Schifflein die Zeitung brachte / er wäre mit reichem Gute schon in der Wiederkehr begriffen. Aber siehe! Nimio gravamine mergor.

Die schwere Ladung in den Abgrund stürtzt/
Ein armer Reichthumb bald das Leben kürtz.

Das Ost-Indische Schiff / damit er zurücke kam/ strandete unter Engeland. Da begab sich alles/ was schwimmen gelernet/ in das Wasser. Dieser aber/ der die Reichthums-Lust eingenommen/ und von allen mitgebrachtem Gelde/ so ungern / den wie eine Schnecke von ihrer Schalen/ sich trennen lassen wolte/ hand zuförderst ein gutes Stück Geldes umb den Leib/ ungeachtet / die andern ihn treulich ermahneten / solche Beschwerung dahinten zu lassen / oder nur etwas mitzunehmen! Denen er aber antwortete: Was wolte meine Frau sagen / wenn ich ihr so wenig mitbrächte? Also wagete er sich mit seinem Gelde in die Wellen. Wie wohl er nun sonst trefflich schwimmen kunte/ und einen ziemlichen Striech hinter sich legete/ machte ihm doch das angehengte Gewichte zuletzt müde/ also/ daß er gleich den andern / das

noch

noch ferne Ufer zu erstreben verzagete/und derohalben jämmerlich umb hülfliche Handbietung schrye. Weil aber ein ieder seine Hände anietzo selbst brauchete / muste der arme Tropff sambt seinem unglückseeligen Gelde sincken und ertrincken / und von sich dieses Lemma nachsetzen lassen.

Die schwere Last mich drückt/
Und in den Abgrund schickt.

Eben also gieng es einem Holländischen Japanischen Handlungs-Directorn / welcher Schiffbruch litte/ alle nun / die auf dem Schiffe waren/ kamen mit dem Leben davon; Als aber dieser sein Kästgen mit den Juwelen zu holen/ an Port kehrete / verlohr er darüber das theureste Kleinod/ sein Leben. Noch eine Geschichte soll hier beygesetzt stehen / welche Herr Ernst im Bilder-Hauß vormahlet: Es kam einsmahls an den Hoffe König Boleslai II. in Pohlen eine grosse Summa Geldes an/ welches ein Meß-Pfaffe mit solchen Geberden betrachtete / daß der König leicht erachten kunte/ er müste sonderbahre Gedancken in seinem Gemüthe darüber geschöpffet haben. Fragte ihn demnach / warumb er das Geld mit so sehnlichen Augen / und so vielen Seufftzen ansehe? Der Mann antwortete: Er verwun-

dere sich über des Königes grossen Reichthü/ und dannenhero entstehender Glückseeligkeit; beweine hingegen seine Armuth und Unvermögen / daß er solche schöne Groschen in seinem Hause nicht habe. Der König wolte diesem Leide abhelffen / und hieß ihn so viel Gold und Silber nehmen/ als er in seinem Mantel heimtragen könnte/und weil er einen zerrissenen dünnen Mantel hatte/ ließ ihm der König einen guten Rock umbgeben. Aber der geitzige Pfaff raffte in seinen Mantel so viel/ daß ihm unterwegens nach Hause der Schatz/ davon er nichts wolte wegwerffen / das Genick eingebrochen; Welches / als es der König erfahren/ hat er/ sambt dem verfluchten Gelde ihn lassen ins Wasser werffen. Was diesem unglückseeligen Geistlichen begegnet/ das wiederfähret noch denen meisten Reichen dieser Welt / daß sie der Mißbrauch ihres Reichthums hinab in die Tieffe des ewigen Verderbens drücket / nicht anders / als wie die schwere Last der Waaren ein überladen Schiff hinab in den Abgrund versencket. Zu einem überladenen Schiffe ließ ein anderer schreiben: Incremento subsidet. Wenn es sich überladen/ so hat es nichts als Schaden. Und also ist wahr/ was Nilus sagt: Nec multitudine fluminum mare, nec divi-

tiarum